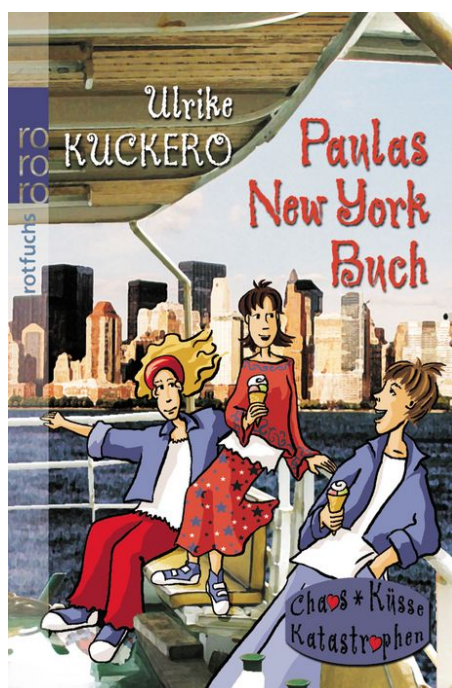


Leseprobe aus:

**Ulrike Kuckero**

# Paulas New-York-Buch



Mehr Informationen zum Buch finden Sie [hier](#).

## Das Leben ist ungerecht



Paula saß in ihrem Zimmer auf dem Fensterbrett und starrte hinaus in den Herbstabend. Das gelbe Laub an der Birke fiel wie goldener Regen auf den nassen Rasen. Der Himmel färbte sich erst grün, dann hellblau, schließlich webte die untergehende Sonne noch ein paar rote Fäden in die Wolken am Horizont und ließ ihr Licht kurz aufleuchten, dann versank alles in Dunkelheit.

Paula seufzte tief. Eigentlich könnte alles so schön sein. Immerhin begannen am Ende der nächsten Woche die Herbstferien. Doch wenn sie es recht bedachte, war es alles andere als schön. Denn alle hatten etwas vor, nur sie nicht.

Ihre Freundin Judith fuhr mit ihrer Familie nach Mallorca, und darauf freute sie sich besonders, weil der Sommerurlaub wegen ihres gebrochenen Fußes ins Wasser gefallen war. «Endlich mal wieder weg!», hatte sie neulich noch gesagt und genüsslich die Arme gereckt.

Und Maxie, ebenfalls Mitglied in der Mädchen-Arche – so nannten sich die fünf Freundinnen seit der letzten

Klassenfahrt zum Silbersee –, Maxie war seit vier Monaten mit ihrer Mutter in Amerika und musste dort zur Schule gehen oder mit dem staubigen Pick-up zu irgendwelchen Indianern fahren, die ihre Mutter zu Forschungszwecken besuchte. Wenigstens erlebte die etwas und musste sich nicht zu Hause langweilen, dachte Paula sehnsüchtig.

Nevin, die dritte Freundin, bekam Besuch von der Oma aus der Türkei und musste zu Hause mithelfen. Und Jenny, okay, Jenny war auch zu Hause, mit der konnte sie sich bestimmt mal verabreden. Wenn die Zeit hatte.

Sogar Paulas ältere Schwester Birte fuhr weg. Sie durfte ihre Freundin Trixie begleiten, deren Eltern ein Ferienhaus auf Norderney gemietet hatten.

Noch einmal seufzte Paula tief. Wenn doch nur Elias da wäre! Elias aus der Parallelklasse, mit dem sie seit der Klassenfahrt ging, auch wenn das kaum jemand wusste. Dann könnten sie wieder rudern oder ins Kino gehen, oder Paula würde ihn endlich mal zu Hause besuchen und in seinem Zimmer rumhängen und Musik hören oder so. Auf ihrer Bank im Park wurde es nämlich allmählich kalt und ungemütlich. Aber nein, auch Elias fuhr weg, und zwar zu seiner Tante nach England, wo er sein mieses Englisch aufbessern sollte.

Könnte ich auch gut brauchen, dachte Paula, mein Englisch ist mindestens genauso mies. Dann könnte ich mit



Elias gemeinsam auf dem Schiff fahren und ihn immer in London treffen. Warum hatte Mama keine Schwester in England? Oder wenigstens Paps.

Bei dem Gedanken an ihren Vater, der seit fast zwei Jahren woanders wohnte, wurde Paulas Herz noch schwerer. Noch nie war Paps allein verreist, doch nun fuhr er weg, und auch noch richtig weit! Als er neulich davon sprach, konnte Paula es gar nicht fassen.

«Was machst du? Du läufst Marathon?», hatte sie ungläubig gefragt. Sie wusste zwar, dass ihr Vater joggte, doch dass er derart ehrgeizig war und sich diese lange Strecke zutraute, das befremdete sie.

«Hm», nickte Paps fröhlich, «ich bin richtig gut. Ich brauche nur dreieinhalb Stunden, na ja, manchmal auch dreidreiviertel.» Hier schüttelte er entschuldigend den Kopf.

«Und deswegen mach ich da mit», fügte er dann wie nebenbei hinzu.

«Du machst *wo* mit?», hatte Paula abwesend gefragt, denn sie war in Gedanken bereits auf der Joggingbahn im Park, wo sie neben Elias herlief und ihm Mut zusprach.

«Na, beim Marathonlauf in New York», erwiderte Paulas Vater und grinste verlegen.

«Wo?!», rief Paula und war sicher, sich verhöhrt zu haben.

«Beim Marathonlauf in New York», wiederholte ihr Va-



ter, «noch nichts davon gehört? Wenigstens einmal im Leben muss man da gelaufen sein.»

Sprachlos hatte sie ihren Vater angestarrt.

«Äh, das ist ja toll», murmelte sie nach einer Weile. «Echt nach New York?»

Er nickte nur und erzählte, wie seine Laufgruppe die Reise gebucht und kein Hotel mehr gefunden hatte, und nun wohnten sie etwas einfacher, nämlich Bed and Breakfast, das sei so eine Privatunterkunft mit Frühstück.

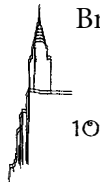
Doch Paula hatte nicht mehr genau zugehört, sondern an die großen Städte der Welt gedacht und wann sie selbst wohl endlich einmal aus diesem Kaff wegkäme.

Nun seufzte Paula zum dritten Mal, erhob sich vom Fensterbrett und machte die Lampe an. Das Leben war voll ungerecht, so viel stand fest. Ihr blieb nichts anderes übrig, als selbst etwas zu unternehmen. Aber was?

Hier stockten ihre Gedanken, denn es klopfte an der Tür, und sogleich steckte Birte den Kopf herein.

«Abendbrot», knurrte sie, «Mama wartet auf dich.»

So war das zu Hause. Wollte man gerade wichtige Entscheidungen treffen, wurde man auch schon gestört mit so alltäglichen Dingen wie Abendbrot oder Einkaufen! Verärgert gab Paula dem Schulrucksack einen Tritt und trottete in die Küche, wo sie den Salat waschen und das Brot schneiden sollte.



«Ist dir eine Laus über die Leber gelaufen?», fragte ihre Mutter nach einem langen Schweigen.

«Nö», gab Paula kurz zurück und bekam noch schlechtere Laune. Noch nicht einmal ungestört wütend durfte man sein. Sofort wurde man zur Rede gestellt! Schrecklich!

Später machte sie sich über die Hausaufgaben her und stellte fest, dass sie keine Ahnung hatte, wie die Aufgaben in Mathe zu rechnen waren. Sollte sie jemanden anrufen? Oder es einfach lassen? Der Mathelehrer Herr Botteblom würde es bestimmt merken, wenn sie die Aufgaben nicht gemacht hatte. Aber sie konnte sie ja morgen früh bei Judith abschreiben.

Paula starrte in die Dunkelheit hinaus und dachte an Elias, den sie das ganze Wochenende wieder nicht sehen konnte, weil er irgendwelche Fußballspiele hatte. Schon jetzt sehnte sie sich nach ihm, obwohl sie erst gestern mit ihm zusammen in der Stadt gewesen war und ihn auf dem Rückweg hinten im schaukelnden Bus geküsst hatte.

Schließlich klappte sie das Mathebuch zu und warf es in den Rucksack. Sie konnte sich nicht konzentrieren, da konnte man nichts machen. Außerdem, was hatte Mathe eigentlich mit ihrem Leben zu tun? Half es ihr bei dem Problem der Feriengestaltung? Half es ihr dabei, ihre Gefühle zu verstehen, wenn sie Elias küsste? Und half es ihr etwa dabei, ihre Eltern zu begreifen, die sich ein-

fach so getrennt hatten, ohne jemanden um Erlaubnis zu fragen?

Die Antwort war nein, und Paula stopfte das Mathebuch in die Untiefen ihres Rucksacks. Eigentlich sollte man alle Fächer streichen, die nichts mit dem Leben der Schüler zu tun haben, dachte Paula, und das konnte ebenso gut für Englisch gelten. Völlig überflüssige Quälerei: *forget, forgot, forgotten*, so ein Blödsinn. Und diese dumme Lektion *How to find my way in the city!* Angeekelt rümpfte Paula die Nase und beschloss, Englisch gleich nach Mathe als zweitunsinnigstes Fach zu behandeln.



## Ein Anruf, der alles ändert



Auch beim Sonntagsessen verflog Paulas Stimmung nicht. Im Gegenteil. Als Birte gut gelaunt darüber sprach, was sie wohl alles mitnehmen müsste auf die Insel und ob ihre Freundin wohl einen Föhn hätte, platzte Paula der Kragen.

«Warum verreisen wir eigentlich nie?», murrte sie und goss versehentlich Soße auf die Tischdecke.

«Pass doch auf!», rief ihre Mutter und holte einen Wischlappen. Als der Fleck einigermaßen beseitigt war, wiederholte Paula ihre Frage. Da schaute die Mutter herüber, und ihr Blick sagte: Das weißt du doch. Aber Paula wollte nichts wissen.

«Andere Leute haben auch wenig Geld und verreisen trotzdem!», sagte sie trotzig.

«Andere Leute haben sich vielleicht rechtzeitig darum gekümmert», warf Birte ein.

Das hätte sie lieber nicht sagen sollen. Schließlich konnte Paula nichts dafür, dass ihre Freundinnen alle was anderes vorhatten. Wütend warf Paula Messer und Gabel

auf den Teller und stürmte in ihr Zimmer, warf sich verzweifelt auf ihr Bett und zog sich das Kopfkissen über die Ohren. Die konnten ihr alle gestohlen bleiben! Am besten wurde sie krank oder brach sich ein Bein oder so was. Dann tat es ihnen aber leid.

Doch nach einigen Minuten fand Paula sich selbst lächerlich. Sie setzte sich auf und ordnete die Haare. Sei vernünftig, sagte sie sich, Birte kann doch nichts dafür. Aber Mama, dachte sie grimmig und fand, dass seit der Trennung ihrer Eltern fast gar kein Geld mehr für irgendwas da war. Nicht für einen Computer mit Internet-Anschluss, nicht für gute Klamotten, nicht für Urlaube. Wann waren sie zuletzt irgendwo gemeinsam hingefahren? Das war hundert Jahre her!

Die Tür ging auf.

«Tut mir leid, meine Kleine. Ich weiß ja, was du meinst. Aber ich kann es auch nicht ändern», sagte Paulas Mutter. Ihre Stimme klang traurig.

Paula hasste es, «meine Kleine» genannt zu werden. Doch sie schluckte den Ärger hinunter. Mama sollte nicht traurig sein, das war fast noch schlimmer.

«Ich weiß», murmelte sie also, «schon gut.»

«Komm doch und iss weiter», bat ihre Mutter. «Außerdem ist da ein Anruf für dich.»

Wie elektrisiert sprang Paula auf. Das konnte nur Elias sein. War vielleicht ein Spiel abgesagt worden?



«Danke», rief sie und lief ins Wohnzimmer zum Telefon, das noch immer so ein altmodisches mit Schnur war. Nie konnte man sich mal ins eigene Zimmer zurückziehen und dort ungestört klönen! Paula drückte den Hörer ans Ohr und rief erwartungsvoll: «Ja?»

«Hallo, meine Kleine», sagte da eine vertraute Stimme. Paula schluckte. Es war nur Paps.

«Oh, hallo», murmelte sie enttäuscht.

«Nanu, schlecht geschlafen?», fragte er und lachte.

Lach nur, dachte Paula bitter, du fährst schließlich in die spannendste Stadt der Welt. Lach nur über mich, die schlecht geschlafen hat und schlechte Laune hat und für die überhaupt alles schlecht ist.

«Rufst du an, um mir das zu sagen?», fragte sie und hörte selbst den missmutigen Ton in ihrer Stimme.

«Oha», machte ihr Vater.

«Nö», sagte er dann, «eigentlich hab ich eine Frage an dich. Aber ich kann auch später wieder anrufen, wenn du jetzt keine Lust hast.»

Herrje, sind denn alle gegen mich!, ächzte Paula innerlich. Dann beeilte sie sich zu sagen, dass mit ihr eigentlich alles okay sei.

Ihr Vater holte tief Luft und pustete dann in den Hörer. Das hatte er früher immer gemacht, doch jetzt war das irgendwie fehl am Platze, fand Paula. Doch sie pustete zurück, um ihn nicht zu enttäuschen.

«He», sagte er dann leise, «ich hab da ein Superangebot an dich.»

«An mich?», fragte Paula überrascht.

Was für ein Angebot konnte das schon sein, dachte sie. Lustlos wickelte sie die Telefonschnur um die freie Hand und wartete.

«Mm», machte ihr Vater. Dann schwieg er wieder.

Er machte es ja mächtig geheimnisvoll, fand Paula. Allmählich wurde sie ungeduldig.

«Bist du noch da?», fragte er nun.

«Na klar», knurrte sie. «Sag schon!»

«Und sitzt du gut?», fragte er weiter.

Paula schüttelte unwillig den Kopf. Was machte er denn heute für einen Zirkus? Sie war doch kein Kleinkind mehr!

«Nun sag schon, Paps, langsam wird's nervig!», rief sie.

«Also gut», sagte er. «Ich habe da nämlich ein Superangebot für die Ferien. Ein Supersonderangebot nur für dich.» Seine Stimme klang so glücklich, dass Paulas Herz plötzlich anfang zu rasen. Was meinte er denn? Was für ein Angebot für die Ferien konnte das sein?

Endlich begann er zu erzählen. Sein Laufkollege Hermann habe gerade angerufen. Er hatte sich gestern beim Training den Fuß unglücklich umgeknickt. In der Klinik stellten sie einen Bänderanriss fest. Das hieß, er durfte mehrere Wochen nicht laufen.



Paula sog scharf die Luft ein. Paps' Stimme klang sehr nah, fast als säße er neben ihr auf dem Sofa. Trotzdem presste sie den Hörer ans Ohr, dass es schmerzte.

«Hermann kann also nicht mitfahren», fuhr ihr Vater fort. «Sein Ticket und sein Zimmer – Bed and Breakfast, du erinnerst dich? – sind bereits bezahlt. Keine Chance auf Geld zurück. Da sagt er doch zu mir: Paul, nimm deine Tochter mit, die freut sich bestimmt, dann hat wenigstens jemand was von diesem Scheißbänderanriss. Na? Wie findest du das?»

Paula schluckte. Mit einem Mal dröhnten ihr die Ohren, und sie musste kurz die Hand wechseln.

«Äh», stotterte sie, «das hat er gesagt? Deine Tochter soll mitfahren? Deine Tochter Paula?»

Die Antwort ihres Vaters ging irgendwie in einem Glückstaumel unter. Erst nach einigen Sekunden rief sie: «Paps, klar komm ich mit! Warte, ich fahr jetzt schnell zu dir, und du erzählst mir alles noch einmal, ja?»

Kopfschüttelnd sahen Mutter und Schwester, wie Paula singend durch die Wohnung hüpfte und sich Jacke und Tasche schnappte.

«Ich verreise doch!», rief sie den überraschten Gesichtern zu. «Und zwar mit Paps!»

Dann sprang sie die Treppen hinunter und ließ die schwere Haustür extra laut zuknallen.